Zweites Blatt

Nebraer Anzeiger

№ 127 Sonnabend, den 25. Oktober 1930 43. Jahrgang

Arbeitslosigkeit und Arbeitszeit.

Es ist selbstverständlich, daß die ungeheure Not der Erwerbslosigkeit an sich, die Erschütterung der Reichsfinanzen durch die wachsenden Ansprüche der Reichsversicherungsanstalt und der Krisenfürsorge, vor allem aber auch die Bedrohung der Gemeindefinanzen von dem Augenblick an, in dem die Aussteuerung ein Massenproblem größten Stiles wurde, alle sozial verantwortlich Denkenden dauernd beschäftigt. Vorschläge der verschiedensten Art tauchen auf, und es ist notwendig, sie alle mit der Gewissenhaftigkeit, die sich angesichts der Not von selbst versteht, zu prüfen.

Das Institut für Konjunkturforschung hat eine Untersuchung der Frage veröffentlicht, ob die Arbeitslosigkeit durch Verkürzung der Arbeitszeit überwunden werden kann. Es wird zunächst festgestellt, daß von den rund 2,88 Millionen Arbeitslosen, die Ende August bei den Arbeitsämtern gezählt wurden, 2,3 Millionen auf die Industriearbeiterschaft entfallen und daß nur für sie grundsätzlich die Frage der Streckung überhaupt zur Diskussion gestellt werden kann. Von den 10,5 Millionen Industriearbeitern sind schätzungsweise 8,2 Millionen beschäftigt. In diesen 8,2 Millionen sind nun aber auch alle Kurzarbeiter enthalten; ihre Zahl läßt sich nur mit Hilfe der Gewerkschaftsstatistik schätzen und dürfte etwa 1,8 Millionen betragen, so daß etwa 6,4 Millionen Arbeiter voll beschäftigt sind, das heißt: die wöchentlich-tariflich festgesetzte Arbeitszeit arbeiten. Nur für sie kommt also von vornherein die Frage einer Verkürzung der Arbeitszeit zugunsten der Wiedereinstellung Erwerbsloser in Frage, denn diejenigen Betriebe, die bereits gezwungen sind, um ihre Belegschaft durchzuhalten, verkürzt zu arbeiten, können selbstverständlich nicht gezwungen werden, neue Arbeitskräfte einzustellen. Für die übrigen kann man auf Grund der tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden eine mechanische Rechnung aufmachen, die rein zahlenmäßig ergibt, daß bei einer allgemeinen Herabsetzung der Arbeitszeit von 48 auf 44 Wochenstunden statt 6,8 Millionen 7,5 Millionen Arbeiter erforderlich sein würden, um das gleiche Arbeitsquantum zu verrichten. Rein rechnerisch würden damit 0,7 Millionen Arbeiter vom Arbeitsmarkt verschwinden. Bei einer Reduktion auf 40 Stunden würde diese mechanische Rechnung eine Mehrbeschäftigung für 1,5 Millionen Arbeitskräfte erreichbar erscheinen lassen.

Damit sind gewissermaßen die statistischen Möglichkeiten gezeigt, die jedoch nichts über die Durchführungsmöglichkeit sagen, sondern höchstens erkennen lassen, daß über diesen Rahmen hinaus von vornherein jede Erörterung gegenstandslos sein würde. Um zu erkennen, was innerhalb dieses Rahmens erreicht werden kann, bedarf es einer Beurteilung der Wirkung der Arbeitszeitverkürzung auf den Produktionsprozeß selbst, vor allem aber auch der regionalen und branchenmäßigen Arbeitsverhältnisse. Das Verhältnis zwischen Arbeitslosigkeit und Beschäftigung, das in den genannten Zahlen zum Ausdruck kommt, erlaubt zwar ein Urteil darüber, wie groß im Durchschnitt des Deutschen Reiches der Beschäftigungsgrad ist, bietet damit aber keine Unterlage für die praktische Durchführung der vorgeschlagenen Maßnahmen. Tatsächlich ist der Grad der Arbeitslosigkeit in den einzelnen Teilen des Reiches ganz verschieden. Was nun für die einzelnen Gebiete des Reiches gilt, gilt in noch erhöhtem Maße für die einzelnen Branchen des Wirtschaftslebens. Im allgemeinen kann doch der Ausgleich nur innerhalb der einzelnen Branche vollzogen werden, da der Branchenwechsel in großem Umfang nur bei ungelernten Arbeitern möglich ist. Branchen, die unter den wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Gegenwart besonders leiden, müßten aber, wenn das Projekt durchführbar sein sollte. Facharbeiter oder ungelernte Arbeiter in Branchen abgeben, denen es verhältnismäßig besser geht.

Und wie sieht es nun innerhalb dieses verkleinerten Rahmens aus? Da ergibt sich zunächst, daß die Arbeitszeitverkürzung auf jeden Fall eine Erhöhung der Produktionskosten zur Folge hat. Das Verhältnis zwischen Arbeitsanlauf und effektiver Arbeitszeit wird notwendigerweise um so ungünstiger, je kürzer die Arbeitszeit ist. Dazu kommt, und das erscheint vom betriebswirtschaftlichen Standpunkt als das Entscheidende, daß das Verhältnis von Kapital und Arbeitskräften im einzelnen Betrieb durchaus verschieden ist. Nur diejenigen Betriebe, die mit relativ wenig Kapital (Maschinen, Apparate usw.) und relativ viel Arbeitskräften arbeiten, können eine Arbeitszeitverkürzung und eine entsprechende Vermehrung der Arbeitskräfte ohne Minderung des Nutzeffekts des Betriebes durchführen. Ueberall dort, wo das Anlagekapital eine größere Rolle spielt, entsteht mit der Frage der Arbeitszeitverkürzung und Mehreinstellung sofort die Frage der Verteilung der Arbeitskräfte auf die Betriebsmittel. Sie ist nach zwei Seiten hin problematisch. Einmal handelt es sich darum, daß in manchen Betrieben die Verwendung der Arbeitskraft nicht kontinuierlich, sondern nur gruppenweise vergrößert werden kann. Das sind Betriebe, in denen gewisse Maschinenanlagen mit den dazu notwendigen Hilfseinrichtungen eine Art Produktionseinheit bilden, die nur als Ganzes stillgelegt oder neu in Betrieb genommen werden kann. Es kommt hinzu, daß stillgelegte Betriebsanlagen technisch oder vom Gesamteffekt des Betriebs gesehen die unrentablsten darstellen. Die Streckung würde bedeuten, daß man innerhalb des Gesamtbetriebs den Schwerpunkt der Leistung von rentablen Anlagen auf die weniger rentablen verschiebt und so den wirtschaftlichen Effekt des Gesamtbetriebs herabdrückt und seine Konkurrenzfähigkeit schwächt.

Vereinfachung der Verwaltung.

Neueinteilung der preußischen Regierungsbezirke.

Berlin, 24. Oktober.

Innerhalb der preußischen Ressorts wird seit längerer Zeit der Gedanke einer Vereinfachung der preußischen Verwaltung erörtert, und dabei ist auch der Wegfall von Regierungsbezirken und Landkreisen erwogen worden.

Nach diesem Vorschlag wird eine Vergrößerung der Aufsichtsbezirke der mittleren Instanz vorgeschlagen, die die heutigen Verkehrsverhältnisse durchaus erlauben. Es wird darauf hingewiesen, daß die kleinen Bezirke einen verhältnismäßig ungleich höheren Personalaufwand erfordern und deshalb teurer arbeiten als die großen Bezirke. Eine Vergrößerung der Bezirke würde im ganzen eine erhebliche Personalersparnis zur Folge haben, die nicht auf die Personen der Behördenleiter und ihrer Stellvertreter und auch nicht auf die Zahl der höheren Beamten beschränkt bleiben würde, sondern sich im vielfachen bei dem Büropersonal auswirken würde und damit auch auf den sächlichen Verwaltungsaufwand. Es wird vorgeschlagen, für den heutigen preußischen Staatsbereich — außer Groß-Berlin — vorläufig 20 mittlere Verwaltungsbezirke zu schaffen, auf deren Behörden die Verwaltungsaufgaben der heutigen 34 Regierungen, 12 Oberpräsidien und 9 Landeskulturämter zu übertragen sein würden.

Für den Osten,

für Ostpreußen, die Grenzmark und Schlesien werden aus grenzpolitischen Rücksichten wenig Veränderungen vorgenommen. Eine Aufhebung der Regierungen in Liegnitz, Köslin und Stralsund wird allerdings vorgeschlagen. Außerdem wäre auch der Regierungsbezirk Frankfurt a. O. aufzulösen. Der Sitz der Regierung ist Potsdam.

Für Thüringen

wird vor der Reichsreform eine staatsvertragliche Vereinbarung vorgeschlagen, wonach ein Austausch der thüringischen Sondershausen-Frankenhausen gegen die mitten im thüringischen Lande liegenden und mit ihnen verwachsenen Kreise Ziegenrück und Schleusingen, einschließlich des heute zu Hessen gehörenden preußischen Kreises Schmalkalden erfolgen soll. Die Regierung in Erfurt soll zur Auflösung kommen.

In der Provinz Hannover

werden die Regierungsbezirke Stade und Lüneburg aufgehoben. Ebenso scheint es als Zwischenlösung richtig, den Regierungsbezirk Aurich aufzuheben und mit dem Bezirk Münster zu verbinden. Dasselbe gilt für den Regierungsbezirk Osnabrück. Auch die Auflösung der Regierung in Hildesheim wird in Erwägung gezogen.

Weiter wird die Regierung

in Schleswig

aufgehoben und nach Altona verlegt als dem gegebenen wirtschaftlichen und verkehrsgeographischen preußischen Mittelpunkt für das Unterelbegebiet und Schleswig-Holstein.

Für die Provinz Westfalen

werden die einschneidendsten Aenderungen vorgeschlagen, und zwar soll der Regierungsbezirk Minden aufgelöst und der Regierungsbezirk Arnsberg ebenfalls aufgeteilt werden, und zwar auf die Bezirke Münster, Düsseldorf, Köln und Kassel.

Im Rheinland

wird vorgeschlagen, die Regierungen in Aachen und Trier unter Vereinigung mit Köln bzw. Koblenz aufzuheben.

Weiterer Steuerrückgang.

Die Einnahmen des Reiches im September.

Berlin, 23. Oktober.

Im September betrugen die Reichseinnahmen bei den Besitz- und Verkehrssteuern 332,7 Millionen Mark, bei den Zöllen und Verbrauchsabgaben 266,1 Millionen Mark, im ganzen 598,8 Millionen Mark. An veranlagter Einkommen-

---

MATA HARI

ROMAN von ARNO FRANZ

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU-SA.

(29. Fortsetzung.)

„Ein wildes Wetter! Eines, wie es die Armen noch nicht betroffen hat."

Dann sagte sie unvermittelt:

„Da fällt mir ein: Es werden in dieser Offensive außer den Tanks zum ersten Male Gasgeschosse in großen Mengen verwendet, die mit Phosgen gefüllt sind. Ich erfuhr das erst kurz vor meiner Abreise. Vielleicht notieren Sie es."

Der Hauptmann tat es.

„So," sagte sie, „nun könnten wir heimfahren."

Richters war sofort dabei, denn ihn brannte der Umschlag mit seinem wichtigen Inhalt in der Tasche. Er lohnte das Mütterchen ab. Dann gingen sie und fuhren nach Amsterdam zurück.

„Unsere gemeinsamen Freunde interessieren Sie wohl gar nicht mehr," fragte er beim Abschied.

„Kaum! — Warum?"

„Weil Sie sich nach keinem erkundigten."

„Können Sie mir von einem Erfreulichen berichten?"

„Grüße, meine Liebe, und zwar vom kleinen Eckerts."

„Schau, schau! Denkt er noch an mich?"

„In jedem Brief beauftragte er Grüße. Ich gab sie nur nicht weiter, weil er den gleichen Posten wie ich in Spanien bekleidet und es — will's der Teufel — unangenehm auffallen könnte, wenn eine Pariser Dame die zweifelhafte Ehre genießt, gleich mit zwei Spionagechefs der Gegner bekannt zu sein."

„Sie sind wirklich umsichtig, Richters, und besorgt um meinen Ruf."

„Ich bin Ihr Freund, Mata und von heute ab Ihr Schuldner."

„Das nehme ich ad notam."

„Tun Sie es, Mata. Ich bitte darum. Auch der Reichste kann einmal in die Verlegenheit kommen, sich seiner Schuldner erinnern zu müssen."

„Na schön — Wo übrigens befindet sich Eckerts?"

„Madrid, Ritzhotel."

„Grüßen Sie ihn bitte, wenn Sie schreiben."

„Er wird sich freuen, Mata."

„Und wie verbleiben wir nun weiter, mein Lieber?"

„Wenn Sie wieder nach Frankreich wollen . . ."

„Morgen schon!"

„Dann meiden wir uns besser auch heute noch."

„Gut! — Dann trennen sich jetzt unsere Wege. — Leben Sie wohl, lieber Richters. Auf Wiedersehn im baldigen Frieden."

Sie winkte ein Auto herbei.

Richters konnte nicht antworten.

Er drückte ihr stumm die Hand, war ihr beim Einsteigen behilflich und winkte der Scheidenden, die ihm und seinem Vaterlande soeben einen unschätzbaren Dienst erwiesen, ein letztes Lebewohl zu.

Er sollte die schöne und mutige Frau nie wieder sehen.

* * *

Als Mata Hari am anderen Morgen die Kabine des Dampfers betrat, der sie nach England bringen sollte, standen zwei Sträuße auf dem bescheidenen Klapptischchen am Bullauge.

Ein sehr großer und ein ganz kleiner.

Flieder der große und Veilchen der kleine.

Sie wußte, von wem der Fliederstrauß war, trotzdem kein Name den Spender auswies. Ihn konnte nur Richters geschickt haben.

Aber das Veilchensträußchen?

Da fand Mata unter der Vase ein kleines Kuvert. Auf dem inliegenden Kärtchen stand:

„Bescheiden — den geleistesten Diensten entsprechend. — Le Chef de la spionage francaise."

Einen Augenblick stand Mata bleich und starr.

Aber nur einen Augenblick.

Dann öffnete sie das kleine kreisrunde Fenster und warf den Veilchenstrauß ins Wasser.

13.

Mata Hari hatte geglaubt, von Dover nach Calais übersetzen zu können, um von da per Bahn nach Paris zu fahren. Das war aber der riesigen Militär- und Materialtransporte wegen ausgeschlossen. Der Dampfer legte nicht in Calais an, sondern fuhr nach Le Havre.

Einmal bedeutete das eine erhebliche Verzögerung ihrer Ankunft, eine Verzögerung um Tage, zum anderen aber war es ihr auch insofern unangenehm, als sie von Le Havre aus auf dem Gare Saint Lazare ankommen mußte. Die Züge, die von Calais kamen, liefen im Bahnhof du Nord ein.

Die an sich so mutige Frau war durch Aeußerlichkeiten und Zufälligkeiten leicht verstimmt und beeinflußt. So auch jetzt.

Das graue Haus des Schreckens, Frankreichs berüchtigstes Frauenzuchthaus, trug auch den Namen Saint Lazare. Nun brachte sie dieses und sich und den Blumengruß des französischen Spionagechefs in Amsterdam in ununterbrochene Verbindung.

Sie wurde den Gedanken an kommende Unannehmlichkeiten und Widerwärtigkeiten nicht los.

* * *

Vom Gare Saint Lazare ging sie zu Fuß nach Hause. Sie fühlte, daß ihrer daheim unerfreuliche Ueberraschungen harrten. Sie kam sich vor wie ein sehr empfindlicher Apparat, der auf die leisesten Schwingungen reagierte und verlangsamte ihre Schritte immer mehr.

Noch auf dem Boulevard Haussmann überlegte sie, ob sie nicht direkt nach Vittel fahren sollte.

Dann zwang sie sich doch und schritt schärfer aus.

Kara, den nichts aus seiner steinernen Ruhe zu bringen vermochte, weder Freude noch Schmerz und für den alles was war, nichts war, empfing sie mit ernstem Gesicht.

„Besonderes vorgefallen," fragte sie.

„Offiziere waren hier und fragten nach Euch, Herrin," antwortete er.

„Weiter nichts?"

„Sie verlangten die Zimmer zu sehen. Ich mußte sie einlassen."

„Und?"

„Sie machten sich am Schreibtisch zu schaffen, fanden aber den passenden Schlüssel nicht und gingen wieder."

Mata lächelte.

„Um Schlüssel sind die nicht verlegen, Kara. Sie getrauten sich einfach nicht angesichts ihres obersten Vorgesetzten, dessen Bild sie störte. — Sagten sie etwas?"

„Nichts, Herrin."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219301026-10/fragment/page=0001

steuer sind aufgekommen 54,2 Millionen, an Körperschaftssteuer 11,5 Millionen, an Umsatzsteuer 25,8 Millionen und an Vermögenssteuer 17,2 Millionen Mark. Das Aufkommen aus den drei erstgenannten Steuern blieb gegen August um 14,2, 13,1 und 11,9 Millionen Mark zurück. Die Lohnsteuer brachte im September mit 114 Millionen Mark 1,9 Millionen Mark mehr als im August. An Zöllen und Verbrauchsabgaben sind im September insgesamt 266,1 Millionen Mark aufgekommen, mithin 15,3 Millionen Mark mehr als im August.

Das Gesamtaufkommen im ersten Halbjahr des laufenden Rechnungsjahres beträgt 4580,7 Millionen Mark und bleibt um 552,1 Millionen Mark hinter der Hälfte des veranschlagten Jahreshaushaltsolls zurück. Von diesem Minderaufkommen entfallen 297,3 Millionen Mark auf die Besitz- und Verkehrssteuern und 254,8 Millionen Mark auf die Zölle und Verbrauchsabgaben.

Dynamit- oder Kohlenstaubexplosion?

Bericht der Untersuchungskommission.

Alsdorf, 24. Oktober.

Der Unfallausschuß der Grubensicherheitskommission des Oberbergamts Bonn teilt mit: Der Unfallausschuß hat am 22. Oktober in Anwesenheit von Vertretern des Grubensicherheitsamtes Berlin, des Oberbergamtes Bonn und der zuständigen Bergrevierbeamten unter Hinzuziehung der Sachverständigen der Hauptrettungsstelle Essen und der Versuchsstrecke zu Dortmund-Derne sowie der Chemisch-Technischen Reichsanstalt die Grube Anna II befahren. Im Anschluß an die Befahrung fand eine Zeugenvernehmung und eingehende Beratung statt. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht geklärt.

Feststeht, daß die Sprengstofflager auf sämtlichen Sohlen der Grube in Ordnung sind. Die zunächst angenommene Explosion eines Sprengstofflagers scheidet somit als Ursache des Unglücks aus. Soweit weiter festgestellt werden konnte, ist auch an dem Unglückstage kein Sprengstofftransport in die Grube hinein erfolgt. Bei der Befahrung der Grube sind bisher Anzeichen einer Kohlenstaubexplosion unter Tage nicht ermittelt worden.

Bisher 248 Tote geborgen.

Da nunmehr sämtliche Strecken freigelegt sind, wurden die Bergungs- und Aufräumungsarbeiten für einige Stunden eingestellt.

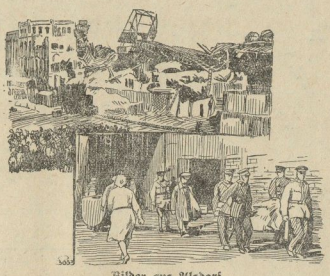
Die Zahl der bisher geborgenen Toten beträgt insgesamt 248. 19 davon sind bei dem Einsturz des Förderturms und des Verwaltungsgebäudes ums Leben gekommen, vier sind in Krankenhäusern gestorben und 225 wurden tot aus dem Schacht zutage gefördert. Ob noch Bergleute im Schacht sind, läßt sich zurzeit nicht feststellen, da von 225 aus dem Schacht geförderten Toten nur 60 identifiziert worden sind.

Ein Gerücht, daß eine Rettungskolonne, bestehend aus einem Steiger und 20 Mann, durch einen Zusammenbruch von Stollen verschüttet und von der Außenwelt abgeschnitten sei, wird von der Leitung ausdrücklich dementiert.

Das Rettungswerk — Lähmende Ungewißheit

Mit allen zu Gebote stehenden Mitteln ist das Rettungswerk wieder aufgenommen worden. Insgesamt sind nunmehr 250 Tote geborgen. Zwei Leichen wurden unter den Trümmern des Schachtgerüstes gefunden. Man glaubt nicht, daß noch weitere Tote im unterirdischen Betrieb liegen; dagegen ist es noch immer sehr wahrscheinlich, daß unter den Trümmern des Förderturms Tote zu finden sind. Man hat daher gerade an dieser Stelle starke Arbeitskolonnen eingesetzt, die mit dem Fortschaffen der Trümmer beschäftigt sind.

Die Arbeit geht verhältnismäßig langsam vorwärts, da wegen der zu vermutenden Toten die Geröllmassen sehr vorsichtig hinweggeschafft werden müssen. Zudem müssen die eisernen Träger des Förderturmgerüstes Stück für Stück auseinandergeschweißt werden. In den Krankenhäusern ringen neun der schwerverletzten Bergknappen mit dem Tode. Von den Toten konnten bisher nur wenige identifiziert werden. Man ist jetzt dabei, die unglücklichen Opfer, soweit sie erkannt sind, einzusargen. Sie sind in einer großen leeren Halle der Zeche aufgebahrt.



Bilder aus Alsdorf.

Oben: Die Trümmer der Gebäude und der benachbarten Häuser. Unten: Verwundete Bergleute von der Grube Anna II werden ins Knappschaftslazarett getragen.

Große Erregung in Alsdorf.

In dem Bergmannsdorf Alsdorf steigt die Erregung der Bevölkerung von Stunde zu Stunde, zumal bisher noch keine eigentliche Ursache des Grubenunglücks bekannt ist. Es ist verständlich, daß unter diesen Umständen in der Bevölkerung selbst die wildesten Gerüchte umherschwirren. So spricht man schon von einem Verschulden der Bergwerksdirektion.

Die Kommunisten nutzen die erregte Stimmung der Bevölkerung für parteipolitische Zwecke aus. Sie haben bereits eine große Protestkundgebung angekündigt. Aus diesem Grunde sind die Polizeimannschaften in Alsdorf verstärkt worden, um Ausschreitungen zu verhindern.

Noch immer umsäumen Hunderte von Leuten, die noch keine Nachricht von ihren vermißten Angehörigen erhalten haben, den Eingang zum Verwaltungsgebäude. Am Vormittag wurden zum erstenmal die Angehörigen der Toten in die Leichenhalle geführt, wo sich herzzerreißende Szenen abspielten.

Doch hört man in all dem Elend auch von Glücksfällen. So zum Beispiel von dem Bergmann Kaspar Lütthoff, der zwei Kinder hat und in der Kolonie Busch wohnt, die direkt bei der Unglücksstelle liegt. Man hatte ihn in der Grube gefunden und bewußtlos auf die Bahre gelegt. Die Sanitäter hielten ihn für tot und brachten ihn nach oben, wo man ihn auf den Hof zwischen drei oder vier Leichen legte. Als man dann die Leichen näher ansah, bemerkte man, daß Lütthoff noch Lebenszeichen von sich gab. Es ist nicht richtig, wie von anderer Seite berichtet wurde, daß er bereits in der Leichenhalle gewesen sei.

Beileidskundgebungen.

Der englische Botschafter in Berlin hat im persönlichen Auftrage des Königs von England dessen Beileid zu der schweren Grubenkatastrophe in Alsdorf ausgesprochen. Des weiteren sind von der französischen und holländischen Regierung und der Mehrzahl der europäischen Staaten, ferner aus Washington und Kanada und fast allen Ländern Lateinamerikas das Mitempfinden der Völker zum Ausdruck gebracht worden.

Im Bayerischen Landtag gedachte der Vorsitzende in bewegten Worten der Opfer von Alsdorf; außerdem haben die Mehrzahl der deutschen Städte und viele Gemeinderäte im Auslande Beileidstelegramme übersandt.

Im Auftrage des Saarbrücker Landesrats hat dessen Präsident Scheuer folgendes Telegramm an den Betriebsrat des Wilhelm-Schachtes gesandt: „Die gewählte politische Vertretung, der Landesrat des Saargebiets, bittet Sie, den Betroffenen der gräßlichen Katastrophe des Wilhelm-Schachtes herzliches Beileid aussprechen zu wollen."

Ebenso hat der Oberbürgermeister der Stadt Saarbrücken an den Eschweiler Bergwerksverein und den Oberbürgermeister von Aachen ein Telegramm gerichtet, in dem er für die Stadt Saarbrücken den Ausdruck herzlichster Teilnahme an dem schweren Unglück übermittelt.

Der Riesenbrand in Libau.

Etwa acht Millionen Schaden.

Libau, 24. Oktober.

Die Libauer Feuerwehr ist noch damit beschäftigt, die glimmenden Trümmerreste der einem Großfeuer zum Opfer gefallenen fünfstöckigen Mühle Berend u. Co. abzulöschen.

Der Schaden, der durch das Feuer verursacht ist, wird von einigen Blättern jetzt mit sieben bis acht Millionen Mark angegeben. Die Versicherungssumme beträgt nur drei Millionen Mark, wobei der Schaden durch Vermittlung hiesiger Gesellschaften im Ausland, überwiegend in Deutschland, rückversichert sein soll.

Einer der vermißten Arbeiter ist gefunden worden, so daß Menschenleben nicht zu beklagen sind. Immerhin sind mehrere Feuerwehrleute und Arbeiter durch herabstürzende Trümmer verletzt worden. Das Feuer war durch den gewaltigen Funkenregen ganz besonders gefahrdrohend. Der rastlosen Arbeit der Einwohnerschaft gelang es, 200 aufs schwerste bedrohte Häuser dem Feuer zu entreißen. Viele der benachbarten Häuser fingen durch große Hitzentwicklung bereits an zu brennen, jedoch gelang es, die unzähligen, immer wieder aufflackernden kleinen Brandherde zu löschen. Das Feuer war so gewaltig, daß es auf der See 50 Kilometer weit gesehen wurde.

Die Tagung des Beamtenbundes.

Reden Löbes und Wirths.

Berlin, 24. Oktober.

Die Bundestagung des Deutschen Beamtenbundes wurde vom Vorsitzenden Fligel mit einer längeren Rede eingeleitet, in der er eine Sonderbelastung der Beamten im Rahmen des Wirtschafts- und Finanzplanes der Reichsregierung ablehnte.

Reichstagspräsident Löbe

wies darauf hin, daß auch die Beamtenschaft die allgemeine Not des Volkes mittragen müsse. Dabei stellte er drei Forderungen auf: 1. Keine Ausnahmebelastung anderen gleichgestellten Schichten gegenüber, 2. Gerechtigkeit in der Durchführung der Opfer des Beamtentums, 3. Schutz der unteren Schichten des Beamtentums. Nachdem Staatssekretär Weismann die besten Wünsche der preußischen Staatsregierung überbracht hatte, hielt Professor Dr. Wiedfeldt-Leipzig einen Vortrag über „Der Welthandel und die Probleme der Unternehmungsgestaltung unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Verhältnisse". Darauf sprach

Reichsinnenminister Dr. Wirth

über „Das deutsche Berufsbeamtentum im Volksstaat der Gegenwart". Er erklärte, die Reichsregierung halte am Berufsbeamtentum fest und sehe in ihm ihre Hauptstütze und einen treuen Verbündeten. Die Ursachen der starken Lage des Radikalismus, die durch das deutsche Volk gehe, lägen nicht nur auf wirtschaftspolitischem Gebiete. Auch ein arbeitsunfähiges Parlament werde heute ohne weiteres einem Schrittmacher der radikalen Entwicklung. Die Reichsregierung sei aus dem Schaden fremder Regierungen geworden und bemühe sich mit großer Energie und auch Erfolg, die Autorität der zur Führung berufenen Instanzen zu stärken und zu sichern. Der Radikalismus lauere darauf, daß die heutige demokratische Staatsverfassung ihrem Willen unsicher werde und Augenblicke der Schwäche zeige.

Die unter allen Umständen Unzufriedenen könnten einer faschistischen Diktatur nichts gewinnen, denn keine Diktatur kenne die Würde der politischen Persönlichkeit, die auch jeder Beamte höchsten Wert lege. Die Regierung fest auf ihrem Platz und werde sich nicht scheuen, mit verfassungsrechtlichen Machtmitteln die Feinde des Staates niederzuhalten.

Zu ihrem Bedauern sei sie jedoch heute gezwungen, der Beamtenschaft Lasten aufzuerlegen. Der systematische Abbau des deutschen Beamtenrechtes müsse dem Beamten gewährt werden. Zum Schluß sprach Dr. Wirth dem deutschen Berufsbeamtentum die volle Anerkennung der Reichsregierung dafür aus, daß es sich trotz aller Angriffe und Feindseligkeiten noch keinen Augenblick vom Wege ruhiger Pflichterfüllung habe abbringen lassen.

MATA HARI

ROMAN VON ARNO FRANZ

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU SA.

(30. Fortsetzung.)

„So, dann ist die Sache nicht weiter schlimm. Jetzt verspüre ich auch wieder Appetit. Lassen Sie anrichten, Kara. Nach dem Essen möchte ich eine Stunde lesen und dann schlafen. Morgen fahre ich nach Vittel."

* * *

Auch in Vittel hatten sich die Herren der gefürchteten Abteilung IIa für Mata Haris Umgebung interessiert, hatten ihre Briefschaften um und um gewühlt und die ihr von Marow zur Verfügung gestellten Broschüren und Hefte mitgenommen.

Dort hatte sie keine Photographie des Kriegsministers gestört.

Mata Hari war außer sich gewesen, als ihr Marow den Sachverhalt mitgeteilt hatte und noch mit Hut und Mantel angetan, hatte sie sich hingesetzt und ihren Freund, den Minister, um Schutz gegen künftige ähnliche Fälle gebeten.

„Man soll kommen, wenn ich da bin," hatte sie geschrieben. „Seit wann stiehlt der französische Offizier? Die entwendete Lektüre, die nicht mir gehört, verlange ich zurück. Wenn die Herren etwas zu wissen wünschen, mögen sie mich befragen. Ich werde gern antworten."

Und tatsächlich hatte sie Erfolg gehabt.

Der Minister hatte in IIa des Generalstabes vorgesprochen und Mata hatte die Broschüren zurückerhalten.

Aber sie hatte sich selbst dadurch keinen guten Dienst erwiesen.

Die Herren dieser Abteilung, die sich durch des Ministers Eingreifen indirekt gerüffelt fühlten, waren von nun an hinter ihr her wie die Schießhunde. Jeden Schritt, den sie tat, überwachten sie. Auch ihre Korrespondenz nahmen sie unter die Lupe, öffneten zwar keinen ihrer Briefe, sahen sich aber Adresse und Aufgabestempel um so genauer an.

Sie waren unterrichtet über alles, was sie tat.

Auch das wurde Mata Hari hinterbracht, und sie begann sich ungemütlich zu fühlen und nervös zu werden.

„Laß uns nach Paris gehen, Lex," bat sie eines Tages. „Laß dich dorthin verlegen. Der Krieg ist jo für dich zu Ende. Wenn du auf Entschädigung und Rente verzichtest, entlassen sie dich sofort. Dann kann ich dich in meinem Heim gesund pflegen."

„Glaubst du, Traute, daß sie dich dort in Ruhe lassen," fragte er.

„Paris ist groß. Sie können mir dort nicht an den Fersen kleben. So wenigstens nicht wie hier. Und wenn mir doch etwas passieren sollte, so will ich vorher in meinem Heim noch einmal Mensch gewesen sein."

„Ich werde es tun, Traute," sagte Marow. „Ich will auch auf Rente verzichten und nehme deine Gastfreundschaft umso lieber an, als es ja nicht lange sein wird."

„Nicht lange? — Wie meinst du das, Lex?"

„Komm, Trautlieb, setze dich zu mir. Die Stunde ist da, der die Gedanken an die Zukunft gehören müssen."

Mata tat wie er wünschte und Marow fuhr fort:

„Ich hatte mir die Zukunft . . anders gedacht. Im Lichte, nicht im Dunkeln. Mit dir vereint, als dein Mann. Das besagt: Als dein Halt und deine Stütze, auf die du dich in jeder Lage des Lebens solltest verlassen können. Das ist anders geworden. Ich kann keines Menschen Stütze mehr sein."

„Sprich doch nicht solche Worte, Lex. Du tust mir weh."

„Ich muß, Trautlieb! Laß mich reden. — Ein Mann, der den Stab braucht, der tastend und fühlend durchs Zimmer schleicht, der gefesselt und seiner freien Bewegung beraubt ist, ist ein trostloses Etwas, aber kein Mann. Er ist ein schwankendes Rohr im Winde. Ein Kind kann ihn umwerfen. — Er kann sich nicht mehr schützend vor die Seinen stellen, kann nichts tun für sie, kann nicht einmal warnen, weil er die Gefahren nicht zu erkennen vermag. — Er hat deshalb auch keine Wünsche mehr zu haben, sondern hat schweigend beiseite zu treten. Er hat auch keine Geschenke entgegenzunehmen, denn er kann keine Gegenwerte bieten. Er darf nur noch Seele sein, Trautlieb, nicht mehr Körper."

„So sei mir nur noch Seele."

„Das will ich. Und weil ich es will, darf mein Körper dem deinen nicht im Wege sein, mein Körper den deinen nicht hindern. — Ich weiß ein stilles schönes Fleckchen in der Krim, Traute. Ein Kloster. Dorthin will ich meinen Körper retten. Dort hindert er keinen, dort darf er sein. Meine Seele, Traute, laß ich dir. Die deine nehme ich mit."

Mata legte schluchzend ihren Kopf an seine Brust.

Und Marom störte sie nicht in ihrem Schmerz.

„Es wird ganz langsam Nacht um mich," sagte sie endlich. „Wenn ich sterben werde, wird es nicht schwer sein."

Sie raffte sich auf und war wieder die starke, tapfere Frau. Dann schob sie ihren Arm unter den seinen.

„Laß uns zum Chefarzt gehen, Lex und den Antrag stellen," sagte sie und führte ihn hinaus.

* * *

Nur drei Wochen hatten die Formalitäten in Sachen Marow gedauert.

Ein Blinder ist eine Last, je schneller man sie los wird, desto besser. Und Frankreich hatte sich beeilt, sie los zu werden.

Alle Kosten, die des Unterhaltes und die der Heilung, gingen jetzt auf Matas Konto. Gedanken machte sie sich nicht darüber. Sie waren vereint — wenn auch nur für eine kurze Spanne Zeit — aber sie waren es doch. Was fragt der, dem keine Stunde schlägt, nach dem Kommenden!

Als die Offensive an der Somme einsetzte, trafen sie in Paris ein.

Sie erlebten den Jubel mit und auch die Enttäuschung, den Rausch und die Ernüchterung.

Nichts war es mit dem Durchbruch der Verbündeten, nichts mit dem Aufrollen der Front nach Norden und Süden. Nichts mit dem Marsch an den Rhein. Der bescheidene Geländegewinn war den Einsatz nicht wert. Das ungeheuere Material ward zuschanden am Mut und der Aufmerksamkeit der Gegner.

Ein namhafter Kriegsberichterstatter schrieb denn auch:

„Man steht erstaunt vor etwas Unfaßbarem. — Wenn man sieht, wie an der Somme die Stellungen des Feindes Tag und Nacht förmlich beregnet werden mit Geschossen jeder Art und wenn man dann unsere Soldaten zur Besetzung schreiten sieht, vorsichtig zwar aber doch im begründeten Glauben, alles Leben in den Erdrinnen, die einmal Gräben waren, erloschen zu sehen und wenn man sieht, wie sie trotzdem und immer noch von einem minutiös genauen Maschinengewehrfeuer empfangen werden, dann muß man — ob man will oder nicht — zu der Ueberzeugung kommen, daß es bei dieser Offensive nicht mit rechten Dingen zugeht."

Das hieß mit anderen Worten: Die Maßnahmen der vereinigten Entente-Heere waren dem Gegner bekannt.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219301026-10/fragment/page=0002

Der Vorsitzende Flügel dankte dem Minister und erklärte, die Beamtenschaft hätte gewünscht, daß diese klugen und mutigen Worte früher gesprochen worden wären.

Verhandlungen im Metallkonflikt.

Die beiden gegensätzlichen Standpunkte.

Berlin, 24. Oktober.

Die Nachverhandlungen über den Schiedsspruch in der Berliner Metallindustrie wurden verschoben, weil der Reichskanzler den Wunsch hatte, vorher mit den Vertretern der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer über die Konfliktsfragen zu sprechen. Er ließ sich dabei über die Ansichten der beiden Parteien unterrichten und gab seiner Auffassung dahin Ausdruck, daß es im Interesse der wirtschaftlichen und politischen Beruhigung läge, wenn sich die Parteien schnellstens über eine Beilegung des Streiks in der Berliner Metallindustrie verständigten.

Die Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium wurden unter dem Vorsitz des Ministerialdirektors Mewes geführt; der Arbeitgeberverband wurde durch Rechtsanwalt Oppenheim, die Gewerkschaften durch den Führer des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Berlin, Urig, vertreten. Zunächst wurden die Auffassungen der beiden Parteien dargelegt.

Die Arbeitgeber verlangen die Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches, der einen Lohnabbau von 6 bzw. 8 Prozent vorsieht.

Diese Forderung wird mit der Notwendigkeit einer Senkung der Gestehungskosten zur Durchführung eines allgemeinen Preisabbaues begründet.

Die Gewerkschaften lehnen eine Senkung des Reallohnes ab;

sie wollen vielmehr der Regierung die nötige Zeit lassen, erst das Preissenkungsprogramm praktisch durchzusetzen, und dann, wenn eine fühlbare Senkung der Kleinhandelspreise zu verzeichnen ist, die Frage der Lohnsenkung zur Erörterung stellen. Sie schlagen daher eine kurzfristige Verlängerung des bestehenden Tarifs vor, ferner eine Arbeitszeitverkürzung, um einer größeren Anzahl Arbeitsloser Arbeitsgelegenheit zu geben.

Arbeitgeber und Arbeitnehmer beim Kanzler.

Berlin, 24. Oktober. **Im Zusammenhang mit dem Metallarbeiterstreik in Berlin empfing Reichskanzler Dr. Brüning die Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu einer Besprechung, die mehrere Stunden andauerte.**

Preußen gegen die Arbeitsnot

Berlin, 24. Oktober.

Wie der Demokratische Zeitungsdienst erfährt, beabsichtigt die Preußische Regierung, von sich aus zur Bekämpfung der Arbeitsnot wesentlich beizutragen. Hierbei komme eine Reihe von Maßnahmen in Frage, die sich u. a. auf die Verlängerung der Schulpflicht, auf die Kürzung der Arbeitszeit, auf die Einschränkung der Beschäftigung ausländischer Arbeiter in Preußen und auf Meliorationsarbeiten in der Landwirtschaft beziehen. Die Bekanntgabe dieser Maßnahmen werde nicht mehr lange auf sich warten lassen. — Die sozialdemokratische Fraktion im Preußischen Landtag hat bereits einen dahingehenden Antrag eingebracht.

Kann man von Sozialrenten leben?

Wie hoch sind die Renten in Deutschland?

Insgesamt werden in Deutschland an über zwölf Millionen Parteien Renten ausgezahlt, wobei natürlich Doppelzählungen nicht ausgeschaltet werden können, da viele Parteien an zwei oder drei verschiedenen Stellen Renten erhalten. Deshalb entstand im In- und Auslande der Glaube, daß ein Fünftel der deutschen Bevölkerung von Renten der öffentlichen Hand lebt. Dies ist jedoch nicht wahr, denn neben den Doppelzählungen ist zu bedenken, daß die Höhe der Renten in den meisten Fällen so niedrig ist, daß auch ein einzelner Mensch davon nicht leben kann, geschweige denn Familienväter ihre Familie erhalten können. So betrugen in der Invalidenversicherung die Renten im Durchschnitt nur 33 Mark, wobei wir den Durchschnitt bei allen staatlichen Versicherungen errechneten, daß wir die Gesamtsumme der Auszahlungen durch die Gesamtzahl der Renten dividierten. Ein Kriegsbeschädigter, der 30prozentig beschädigt ist und also mindestens den Verlust eines wichtigen Gliedes seines Körpers nachweisen muß, erhält in der niedrigsten Orts- und Berufsklasse 15,40 Mark monatlich, in Berlin 30,45 Mark. Die Arbeitslosen schließlich erhalten in der niedrigsten Lohnklasse der Versicherung 6 Mark pro Woche und 40 Pf. Familienzuschlag. In mittleren Lohnklassen wird nur 11 bis 16 und 1,35 bis 2,25 Mark Familienzuschlag wöchentlich bezahlt. Dabei sind über 70 Prozent der Unterstützten in diesen mittleren Lohnklassen.

Frankreichguthaben ehem. Kriegsgefangener.

Die Auszahlung beginnt.

Einer Mitteilung der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener zufolge werden auf Grund einer Entscheidung des Reichsfinanzministers die seit einigen Jahren in den Händen des Reichsfinanzministeriums befindlichen Guthaben ehemaliger Kriegsgefangener aus französischer Kriegsgefangenschaft nunmehr zur Auszahlung gelangen, insoweit sie den Betrag von 10.— RM. übersteigen. Eines besonderen Antrages zwecks Auszahlung bedarf es im Einzelfalle nicht.

Die Auszahlung erfolgt vielmehr von Amts wegen ohne besonderen Antrag durch die Restverwaltung für Reichsaufgaben, in deren Händen sich die Listen der Anspruchsberechtigten befinden. Die Auszahlung wird erfahrungsgemäß eine Reihe von Monaten dauern. Eine Ueberschüttung der in Frage kommenden Dienststelle mit Einzelanträgen kann nur eine Verzögerung und Erschwerung der Auszahlung zur Folge haben.

Um Irrtümern vorzubeugen sei nochmals darauf hingewiesen, daß es sich nicht um militärischen Sold, sondern um die meist geringfügigen Arbeitsguthabenbeträge handelt, die beim Abtransport der Kriegsgefangenen aus Frankreich einbehalten und durch die Inflation des französischen Franken entwertet wurden.

Ist 1930 wirklich ein Unglücksjahr?

Wieder ist Deutschland von einer großen Bergwerkskatastrophe heimgesucht worden, die etwa 250 Opfer an Menschenleben gefordert hat. Sofort werden wieder die Behauptungen laut, daß das Jahr 1930 ein Katastrophenjahr sei. Schon allein die Tatsache, daß die Quersumme der diesjährigen Jahreszahl 13 ist, hat genug Anlaß gegeben, von einem „Katastrophenjahr" zu sprechen. In der Tat ist ja nicht nur Deutschland von schweren Unglücken heimgesucht worden, sondern auch alle anderen Länder. Italien hat ein schreckliches Erdbeben mit Tausenden von Todesopfern hinter sich, Frankreich ein Hochwasser und England hat vor wenigen Wochen sein größtes Luftschiff mit voller Bemannung verloren. Deutschland hat eine Grubenkatastrophe mit 151 Toten in Neurode hinter sich, den Koblenzer Brückeneinsturz während der Feier der Rheinlandbefreiung und jetzt die schreckliche Katastrophe bei Aachen. Was aber das Sonderbarste ist, sind irgendwelche angeblichen Prophezeiungen, auf die sich manche Menschen immer nachträglich berufen. Mit einem Male wissen sie, daß dies Unglück schon vorausgesagt war, oder daß dieser oder jener berühmte Mann schon im vorigen Jahre das Unglück kommen sah. Man kann sogar hören, daß angeblich schon im Jahre 1907 davon gesprochen worden ist, daß 1930 ein Katastrophenjahr eintreten werden soll. So etwas ist barer Unsinn. So lange die Weltgeschichte besteht, ist es schon vorgekommen, daß eine Reihe von Unglücksfällen zufälligerweise zeitlich eng nebeneinander fiel. Man wird doch nicht behaupten wollen, daß man im Jahre 1907 schon die Dynamitexplosion bei Aachen vorausgesagt hat, wenn das Magazin erst im vorigen Jahre angelegt worden ist. Genau so ist es auch mit dem Jahr 1930, im Bezug auf seine Querjummenstellung. Zehn Monate dieses Jahres hindurch ist es keinem Menschen zum Bewußtsein gekommen, daß die Quersumme dieser Jahreszahl 13 beträgt. Jetzt, wo sich die Geschichte rumgesprochen hat, kommen die Leute und sagen: „Das ist ja gar kein Wunder, wenn was passiert!" Das sind so Weisheiten, die besser jeder Mensch für sich behalten könnte. Die Quersumme einer Jahreszahl bestimmt nicht die Duplizität der Ereignisse, von der man in diesem Jahre bestenfalls sprechen kann!

T—

Aus dem Gerichtssaal

Entscheidende Wendung im Koch-Prozeß

In Fortgang der Beweisaufnahme im Nachterstedter Mordprozeß bezeichnet der Angeklagte sämtliche Angaben seiner Frau als unwahr. Auf Befragen gibt Frau Koch zu, einmal einen anonymen Brief an ein Mädchen geschrieben zu haben, von dem sie annahm, daß es mit Koch eine Liebschaft eingegangen sei. Koch bestreitet entschieden, jemals seine Frau oder seine Kinder bedroht zu haben. Die zwölfjährige Tochter Elfriede belastet den Angeklagten schwer und behauptet, daß ihr Vater die Mutter, die Stiefkinder und sie selbst mit dem Revolver bedroht habe. Ausführlich schildert dann das Mädchen, wie der Vater die Mutter mit dem Rasiermesser töten wollte. Auch die Ausführungen des Mädchens über den Fund des Mordgewehrs sind sehr genau, ebenso die Beschreibung der Springschnur. Als der Vorsitzende die Tochter über den angeblich von Koch geschriebenen Zettel, aus dem hervorgehen sollte, daß Koch seine Tochter ermorden wollte, befragt und sie diese Darstellung bestätigt, erklärt der Angeklagte mit tränenerstickter Stimme: „Das ist ganz unmöglich. Ich, der ich so am Leben hänge, sollte mich selbst und mein leibliches Kind, das ich so liebe, töten?" Die Erklärung Kochs, daß das bei ihm gesehene Gewehr dem Kriegerverein gehöre, wird durch einen Zeugen klar widerlegt. — Kochs Vorgesetzter während der Kriegszeit und ein langjähriger Freund des Angeklagten stellen ihm das beste Zeugnis aus. Ein weiterer Zeuge sagt aus, daß er einmal während einer Behandlung bei Koch aus einem Schreibtischkasten einen Patronenrahmen habe herausragen sehen. Koch stellte das entschieden in Abrede. Diesem Zeugen ist von Frau Koch gesagt worden, daß ein gewisser Gustav Palm Besitzer des Gewehres sei, der es den Brüdern des Angeklagten zur Aufbewahrung gegeben habe. Ein anderer Zeuge stellt eine den Angeklagten stark belastende Aussage richtig.

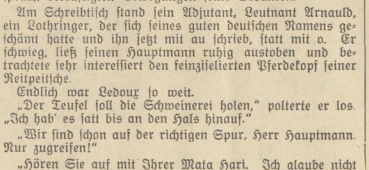
In der Donnerstagverhandlung wurde eine Reihe vor Zeugen vernommen, die günstig für Koch aussagen. Ein anderer Zeuge erklärt, Frau Koch hätte schon vor fünf Jahren gesagt, daß sie von ihrem Mann wegwolle und daß sie ihren Mann vergiften werde. Das Ehepaar Meinecke sagt aus, daß Kochs gegen 8 Uhr abends zu ihnen gekommen seien. Der Invalide Brandt aus Hohm bekundet, daß der Bruder Willi des Angeklagten den Zeugen veranlaßt haben soll, für Koch günstig auszusagen. Der Bruder des Angeklagten habe weiter gesagt, wäre Koch nur eine Stunde frei, dann würde er so manchem die Pistole an die Stirne setzen.

Die entscheidende Wendung brachte die Vernehmung des Sohnes des Ehepaares Brandt, der mit aller Bestimmtheit angibt, daß er am 19. Februar abends 7 Uhr zu Kochs gekommen sei und der Angeklagte um diese Zeit (um 19,15 Uhr geschah der Mord) auf dem Sofa gesessen habe. Etwa zwanzig Minuten hat sich der Zeuge bei der Familie Koch aufgehalten. Koch wäre auch dabei gewesen, als seine Frau die Kartoffeln kochte. Frau Koch habe gesagt, daß sie abends noch zu Besuch gehen würden. — Nach dieser Aussage zog Rechtsanwalt Dr. Braun sämtliche Beweisanträge gegen die Glaubwürdigkeit der Frau Koch zurück, da ihm die Aussage des letzten Zeugen vollkommen genüge.

Landwirtschaftliches.

◇ **Unsere Ziegen im Oktober.** Der erste Futterschnitt ist in diesem Jahre sehr gut ausgefallen und in vorzüglichem Zustande eingebracht. Das ist für unsere Ziegenzucht von höchster Bedeutung. Auch der kleine Besitzer wird im kommenden Winter in der Lage sein, seine Tiere gut und ausreichend zu füttern. Ein zweiter bzw. dritter Schnitt konnte infolge der Trockenheit in manchen Gegenden nicht geerntet werden. Hier ist dann die Weidegelegenheit bis tief in den Herbst auszunutzen. Sind die Tiere so an die Außenluft gewöhnt, braucht man sie auch bei Eintritt etwas kälterer Witterung nicht gleich voll auf den Stall zu nehmen. Solches hat vielmehr allmählich zu geschehen. Solange Gras und Kräuter nicht gefroren sind, sind sie möglichst lange auszunutzen. Gefrorenes Futter aller Art dagegen ist schädlich und kann schwere Erkrankungen herbeiführen. — Auf den Bockstationen haben sich die neuen Böcke jetzt an ihre neue Umgebung gewöhnt, braucht man sie auch bei Eintritt etwas kälterer Witterung nicht gleich voll auf den Stall zu nehmen. Solches hat vielmehr allmählich zu geschehen. Solange Gras und Kräuter nicht gefroren sind, sind sie möglichst lange auszunutzen. Gefrorenes Futter aller Art dagegen ist schädlich und kann schwere Erkrankungen herbeiführen. — Auf den Bockstationen haben sich die neuen Böcke jetzt an ihre neue Umgebung gewöhnt. Die Deckzeit beginnt. Bei den weiblichen Tieren ist auf Eintritt der Brunst sorgfältig zu achten. Erst am zweiten Tage derselben sollen sie dem Bock zugeführt werden.

◇ **Unser Obstgarten im November.** Wenn auch die Arbeit im Obstgarten jetzt abnimmt, so hört sie aber doch nicht völlig auf. Das Düngen und Graben der Baumscheiben und -streifen ist fertigzustellen. Erdbeerbeete werden, soweit noch nicht geschehen, mit kurzem Dünger belegt, aber nur zwischen den Reihen, nicht auf die Pflanzen bringen. Für die Frühjahrspflanzungen sind Baumgruben auszuwerfen. Die Herbstpflanzung ist beendet. Durch Gräben ist den alten Obstbäumen möglichst viel Winterfeuchtig-



(31. Fortsetzung.)

Diesen Eindruck hatten nicht nur die Berichterstatter, sondern mehr noch die Herren der Heeresleitung. Dort war der Eindruck sogar Gewißheit.

Die Stellen, die es anging, arbeiteten fieberhaft.

Hauptmann Ledoux, der Chef des französischen Spionagedienstes, sagte seine Leute auf jede auch nur andeutungsweise gegebene Fährte. Die Herren hatten keine freie Stunde.

Er selbst gönnte sich auch keine.

Eben jetzt stampfte er in seinem Dienstzimmer auf und ab. Die Hände waren keine Minute ruhig. Auch wenn er nicht sprach, bekräftigten Bewegungen seine Gedanken.

Am Schreibtisch stand sein Adjutant, Leutnant Arnauld, ein Lothringer, der sich seines guten deutschen Namens geschämt hatte und ihn jetzt mit au schrieb, statt mit o. Er schwieg, ließ seinen Hauptmann ruhig austoben und betrachtete sehr interessiert den feinziselierten Pferdekopf seiner Reitpeitsche.

Endlich war Ledoux so weit.

„Der Teufel soll die Schweinerei holen," polterte er los. „Ich hab' es satt bis an den Hals hinauf."

„Wir sind schon auf der richtigen Spur, Herr Hauptmann. Nur zugreifen!"

„Hören Sie auf mit Ihrer Mata Hari. Ich glaube nicht an eine Schuld. Wer Kriegsminister, Generale, Botschafter, Fürsten, ja Könige zu Freunden hat, treibt keine Spionage."

Da setzte sich Arnauld und sagte:

„Mein verehrter Herr Hauptmann! Wollen wir die Sache nicht mal von der psychologischen Seite betrachten? Vielleicht lernen Sie dann umdenken."

Mit einem Ruck blieb Ledoux vor dem Leutnant stehen.

„Na also — was wollen Sie?"

„Ich will zunächst nur darauf hinweisen, daß Mata Hari keine Französin ist, überhaupt keiner Nationalität im Sinne eines Staatsbürgers angehört. Ihr kann es mithin vollkommen gleich sein, wer den Krieg gewinnt."

„Richtig! Bis hierher kann ich Ihnen zustimmen."

„Sie werden mir, hoffe ich, noch weiter zustimmen, Herr Hauptmann."

„Sollte mich freuen, wenn ich es könnte."

„Es fragt sich nun, nach welcher Seite die Sympathien der Dame neigen und in welchem Sinne sie von dritter Seite beeinflußt wird. Fangen wir bei diesem Punkte an. Der Rittmeister Marow ist ihr Geliebter oder richtiger gesagt: Ihre erste wahre Liebe. Des Geistes Kind dieser Herr ist, haben wir aus den beschlagnahmten Broschüren erfahren. Daß er seine Braut in seinen Ansichten zu erziehen sucht, darf daraus geschlossen werden, daß die Broschüren in ihrem und nicht in seinem Zimmer gefunden wurden."

Ledoux nickte und Arnauld fuhr fort:

„Nun kommen wir zu Punkt zwei: Frau Mata Hari hat Freunde in ganz Europa. Das ist uns bekannt. Wägen wir nun das Plus gegen das Minus, wägen wir die Stellungen, die diese Freunde bekleiden und achten wir dabei auf ihren augenblicklichen Verkehr, dann dürfen wir sagen, daß der simple Hauptmann Richters in Amsterdam nichts wiegt gegen die Generale auf unserer Seite, die die Dame umflirten. Stimmt das, Herr Hauptmann?"

„Jawohl."

„Und wenn die Dame, die unsere Gastfreundschaft genießt und von unseren Größten so offensichtlich ausgezeichnet wird, trotzdem nach Amsterdam fährt und dem Hauptmann Richters, der in diesem Falle nur zufällig Spionagechef zu sein braucht, einen Besuch abstattet, dann darf man wohl sagen, daß die Sympathien für ihn größer sein müssen, als die für unsere verehrlichen Vorgesetzten."

„Auch richtig!"

„Und wenn diese Dame Briefe empfängt vom deutschen Spionageleiter in Madrid . . ."

„Von wem???"

„Pardon! Vom Hauptmann Eckerts in Madrid, der dort deutscher Spionagechef ist, dann muß mir die Annahme gestattet sein: Frau Mata Hari hat in Amsterdam auch nicht nur den Hauptmann Richters besucht."

„Donnerwetter, was sagen Sie da!"

„Der Brief liegt noch auf dem Postamt. Ich habe dort bestimmt, daß er erst ausgetragen wird, nachdem Sie ihn gesehen haben."

„Sehr gut, Arnauld. Danke Ihnen. Frankreich wird Sie nicht vergessen, wenn da etwas Vernünftiges herauskommen sollte."

Arnauld klappte die Hacken zusammen und schmunzelte.

Wenige Minuten später ratterte das Auto die beiden Offiziere nach dem Postamt. Und wieder einige Stunden später bekam Mata Hari eine Vorladung zu Hauptmann Ledoux.

* * *

Mata entsprach dieser Vorladung sofort.

Noch im Weggehen sagte sie zu Marow:

„Wenn ich nicht wiederkommen sollte, Lex, verkaufe alles, was du zum Leben und zur späteren Ueberfahrt nach Rußland nötig hast. Nimm Kara mit. Es gehört dir alles, was ich besitze."

Noch bevor Marow antworten konnte, war sie verschwunden.

„Ich bitte um Verzeihung, Sie bemüht zu haben," sagte Ledoux, als Mata ihm gegenüberstand

„Den Dienern des Staates haben die gewöhnlichen Sterblichen zu gehorchen. — Hier bin ich, womit kann ich Ihnen dienen?"

Mata war sehr ruhig und ebenso liebenswürdig wie er. Sie war durchaus nicht geneigt, sich aus der Fassung bringen zu lassen.

* * *

„Fragen Sie, bitte, Herr Hauptmann."

Der platzte heraus:

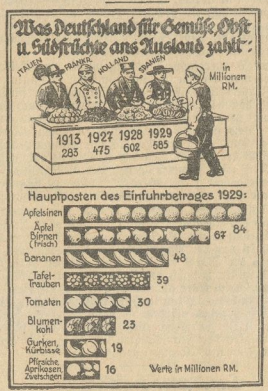
„Wen haben Sie in Holland besucht?"

„Besucht? — Eigentlich nur mein Töchterchen und meinen Vater. Das aber werden Sie wahrscheinlich nicht wissen wollen. Das, worauf Sie hinauswollen, ist richtig. Ich hatte eine Begegnung mit Hauptmann Richters."

Ledoux war einigermaßen erstaunt. So hatte während seiner langen Tätigkeit auch noch kein Verhör begonnen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219301026-10/fragment/page=0003

keit zuzuleiten. Gegen das Auftreten strenger Fröste sind Schutzdecken bereitzuhalten. Für Pfirsiche verwendet man am besten Tannenreisig. Dieses ist luftig und schützt genügend gegen Frost. Im Frühjahr fallen die Nadeln nach und nach ab, und es kommt allmählich wieder mehr Luft und Sonne an die Blüten. Für Weinreben genügt in rauheren Gegenden eine leichte Hülle von Stroh. Die Leimringe sind den ganzen Monat hindurch noch klebfähig zu halten. Die Spaliere sind von allen hängenden Laubüberresten zu säubern. Gegen schädliche Pilze und Insekteneier werden alle Zweige mit einem Schutzmittel bestrichen bzw. bespritzt. Der Boden unter den Spalieren ist von allem Laub zu säubern, zu graben und mit einer Düngerschicht zu bedecken, wodurch die empfindlichen Wurzeln gegen Frost geschützt werden. Die Obstlagerräume sind täglich nachzusehen und faulige Stücke sofort zu entfernen. Die Temperatur in denselben soll tief sein, aber nie unter 0 Grad sinken.



Börse und Handel.

Berliner Produktenbörse.

An der heutigen Produktenbörse zeigte sich überwiegend feste Marktstimmung. In Roggen machte sich wieder etwas verstärktes Deckungsbedürfnis geltend, das in der Hauptsache aus der Provinz stammte. Die Preise für effektive Ware konnten sich durchschnittlich um etwa 2 Mark befestigen. Auch für Weizen zeigte sich etwas freundlichere Stimmung. Mehl wird zu unveränderten Preisen offeriert, jedoch in billigeren Roggenmehlen zeigte sich etwas größere Kauflust. Hafer hatte stetige Tendenz.

Notierungen:

Weizen ab märk. Stat.	221—223	Weizenkl.-Melasse	—
Roggen do.	144—146	Raps	—
Braugerste do.	184—210	Leinsaat	—
Futter- u. Industr.- Gerste do.	165—176	Viktoriaerbsen	28,00—32,00
Hafer do.	141—152	Kl. Speiseerbsen	—
Mais loko Berlin	—	Futtererbsen	19,00—21,00
Waggfr. Hbg.	—	Peluschken	19,00—20,00
Weizenmehl p. 100 Kilo fr. Bln. br.		Ackerbohnen	17,00—18,00
inkl. Sack (feinste Marke üb. Not.)	27,00—35,00	Wicken	18,50—20,50
Roggenmehl p. 100 Kilo fr. Bln. br.		Lupinen, blaue	—
inkl. Sack	23,40—26,50	Lupinen, gelbe	—
Weizenkleie fr. Bln.	7,25—7,75	Serradella, neu	—
Roggenkleie fr. Bln.	6,75—7,25	Rapskuchen, 38%	9,10—9,60
		Leinkuchen, 37%	14,80—15,00
		Trockenschnitzel	5,20—5,60
		Sojaschrot, 45%	12,50—13,10
		Kartoffelflocken	—

Leipziger Schlachtviehmarkt vom 23. Oktober. Auftrieb: Ochsen 71, Bullen 53, Kühe 90, Kalben 18, Kälber 652, Schafe 231, Schweine 1896, zusammen 2511 Tiere; Preise: Ochsen 1 —, do 2 50—54; Kühe 1 —, do 2 38—43, do 3 32—36, do 4 26—31; Kälber 1 —, do 2 75—80, do 3 70—74, do 4 60—69; do 5 50—59; Schafe 1 54—56, do 3 48—51, do 4 45—47; Schweine 1 58—60, do 2 60—61, do 3 59—60, do 4 57—58, do 7 46—50; Geschäftsgang: Rinder und Schafe schleppend, Kälber und Schweine langsam; Ueberstand: Ochsen 28, Bullen 33, Kühe 28, Kalben 6.

Neue Zeitschriften.

Chikagoer Millionärs-Söhne als Mörder! Großes Aufsehen in der ganzen zivilisierten Welt erregte im Jahre 1924 der abscheuliche Mord an dem kleinen Robert Franks, als dessen Täter die Millionärs-Söhne Leopold und Loeb entlarvt wurden. Im dem soeben erschienen Heft 15 der interessanten Zeitschrift „Wahre Detektiv-Geschichten" gibt eine Persönlichkeit, die an der Aufklärung des Mordes vom Beginn bis zum Ende tätig gearbeitet hat, eine zusammenfassende klare und reich illustrierte Darstellung des Falles, der in Europa bisher nur durch die Einzelmeldungen der Tageszeitungen bekannt geworden ist. Das auch sonst sehr fesselnde Heft ist zum Preise von 25 Pfg. überall zu haben.

Die Interessen einer Frau werden in der Zeitschrift der Frau „Das Heft" in vielseitigster Art berücksichtigt. Der Leitartikel der soeben erschienenen Nummer „Paneuropa — ein Traum oder eine Hoffnung" bringt eine unpolitische, aufschlußreiche Abhandlung über dieses Problem. Es folgen ein Bericht über eine Tagung der Entschiedenen Schulreformer, „Frauenbildung und Kultur" und über das interessante Schicksal der Kaiserin „Charlotte von Mexiko". Kunstfreunde finden eine Besprechung mit Bildern der Ausstellung bei Wertheim „Die gestaltende Frau", Kritiken über die Novitäten der Berliner Bühnen und ein reichhaltiges, auserlesenes Bildmaterial. Neben Magazingeschichten, dem spannenden Roman „Anita denkt an Dich" von Franz Harper, Anekdoten, Kurzgeschichten, Rätseln, lustigen Bildern und Gedichten werden der Leserin auch sehr brauchbare Ratschläge für die Bewirtung ihrer Gäste und für die Ausschmückung ihrer Wohnung erteilt. Sie finden stets ausführliche Beschreibungen der neuesten Mode in Wort und Bild. Zu jeder Nummer wird sie eine lustige und nicht allzu schwere Preisaufgabe lösen können!

Eine künstliche Flugzeug-Lande-Insel, zehnmal so groß wie die „Bremen", 300000 Tonnen schwer, wird von einer deutschen Werft gebaut. Zu einem festgesetzten Termin muß F. P. 1 an einer bestimmten Stelle im Atlantischen Ozean verankert sein. Gewisse Unternehmen haben jedoch das größte Interesse daran, zu verhindern daß dieser Termin eingehalten wird. Das ist das Thema des fesselnden Romans von Kurt Siodmak: „F. P. 1 antwortet nicht", der im neuen Heft der „Woche" beginnt. Von unserem Sonderzeichner, Ingenieur A. B. Henninger, sind diesem Roman 20 bis ins kleinste ausgearbeitete Zeichnungen beigegeben, so daß die Insel schon heute danach gebaut werden könnte. Lassen Sie sich diesen wirklich spannenden Roman nicht entgehen und besorgen Sie sich gleich Heft 43. Sie bekommen es überall für 50 Pfg.

Eine bessere Jahreseinteilung, ein neuer Kalender!

Im Jahre 1582 führte Papst Gregor XIII. den noch heute bestehenden Kalender ein, den jetzt in fast allen Kulturstaaten gebräuchlichen und nach ihm benannten „Gregorianischen Kalender". Dieser Kalender hat neben anderen Schönheitsfehlern in der Hauptsache zwei starke Nachteile. Die verschiedene Länge und unregelmäßige Folge der Monate und die verschiedene Lage des Osterfestes und anderer öffentlicher oder privater Gedenktage. Es hat deshalb seit Bestehen des Kalenders nicht an Versuchen gefehlt, den alten Kalender zu stürzen und etwas besseres an seine Stelle zu setzen. Die letzte und beste Lösung dieses Problems ist einem Kieler Mathematiker und Ingenieur, dem Dr. Rudolf Blochmann, gelungen.

Ein festes, kein bewegliches Osterfest mehr! Ostern stets am 8. April und doch immer an einem Sonntag! Die Monate immer mit 26 Werktagen! Der Verfassungstag, die Geburtstage, überhaupt alle Daten alljährlich — auch im Schaltjahr — auf denselben Wochentag fallend: das sind die Hauptvorzüge der Blochmannschen Kalenderreform. Sie ist keine Revolution, sondern sie kann, ja sie muß wegen ihrer geradezu bestechenden Einfachheit am 1. Januar 1933 in Kraft treten!

Was will der Ingenieur Dr. Blochmann?

1. Das Gemeinjahr habe 364 Tage (4×13 Wochen) mit Wochentagsnamen und einen Tag ohne Wochentagsnamen. Dieser heißt Mittjahr (vergl. Neujahr, Mittwoch) und folgte hinter dem 30. Juni.

2. Das Schaltjahr mit seinen 366 Tagen bekommt am Ende des Jahres noch einen zweiten Tag ohne Wochentagsnamen, den „Schalttag".

3. Jeder erste Monat im Vierteljahr (also Januar, April, Juli und Oktober) hat 31 Tage (dabei fünf Sonntage); die anderen acht Monate haben dreißig Tage (vier Sonntage). Jeder Monat hat also 26 Werktage.

4. Das Jahr beginnt immer mit einem Sonntag (da das nach unserem holprigen, gregorianischen Kalender 1933 der Fall, so ist dieses Jahr das gegebene Reformjahr!); jedes Vierteljahr desgleichen. Jedes Datum fällt in allen Jahren auf den gleichen Wochentag (der zweite Monat im Quartal beginnt immer mit Mittwoch, der dritte mit Freitag!).

5. Ostern wird auf den 99. Tag des Jahres, Sonntag, den 8. April, festgelegt.

Ein Kind muß diese völlige Regelmäßigkeit in kurzer Zeit begaben. Die langweiligen Ermittlungen der Wochentage für die Daten hören auf. **Luther schrieb schon vor 400 Jahren: „Jetzt bedürfe es wieder einer Reformation, daß der Kalender korrigiert und die Ostern zurechtgerückt würden."** Hohe katholische Würdenträger sind für Blochmann begeistert; der berühmte Kardinal Ehrle schreibt aus Rom: Die Reform „ändert nicht mehr, als wirklich nötig ist". Die Wirtschaft stimmt zu; moderne Buchkontrolle, Lohnwesen, Fahrpläne, Kalenderdruck, Osterfeiertage immer 8 Tage nach dem 1 April sind ja ungemeine Vorteile. Das Ausland steht schon mit 12 Ländern gerade hinter Blochmann. Der Völkerbund arbeitet daran.

Alle Leser unserer Zeitung, die gewillt sind, der vorstehenden Kalenderreform möglichst bald zum Siege zu verhelfen, werden gebeten, sich mit der Gesellschaft zur Förderung der Blochmann'schen Kalenderreform in Kiel, Lornsenstraße 24, in Verbindung zu setzen. Nähere Auskunft erteilt bereitwilligst Lehrer Albrecht in Rosseln.

Immerwährendes Kalendarium zum Blochmannschen Kalender-Reformvorschlag.

	Januar					Februar					März					April					Mai					Juni				
Sonntag	1	8	15	22	29	5	12	19	26		3	10	17	24	J	1P	8O	15	22	29	5	12	19	26Pf	3T	10	17	24	
Montag	2	9	16	23	30	6	13	20	27		4	11	18	25N		2	9	16	23	30	6	13	20	27	4	11	18	25	
Dienstag	3	10	17	24	31	7	14	21F	28		5	12	19	26		3	10	17	24	31	7	14	21	28	5	12	19	26	
Mittwoch	4	11	18	25		1	8	15	22A	29	6	13	20	27		4	11	18	25		1	8	15	22	29	6	13	20	27
Donnerstag	5	12	19	26		2	9	16	23	30	7	14	21	28		5	12	19	26		2	9	16H	23	30	7F	14	21	28
Freitag	6E	13	20	27		3	10	17	24		1	8	15	22	29	6K	13	20	27		3	10	17	24		1	8	15	22	29
Sonnabend	7	14	21	28		4	11	18	25		2	9	16	23	30	7	14	21	28		4	11	18	25		2	9	16	23	30

Sonntag	1	8	15	22	29	5	12	19	26		3	10	17	24		1	8	15	22	29		5	12	19	26		3	10	17	24W
Montag	2	9	16	23	30	6	13	20	27		4	11	18	25		2	9	16	23	30		6	13	20	27		4	11	18	25W
Dienstag	3	10	17	24	31	7	14	21	28		5	12	19	26		3	10	17	24	31R		7	14	21	28		5	12	19	26
Mittwoch	4	11	18	25		1	8	15	22	29	6	13	20	27		4	11	18	25		1A	8	15B	22	29		6	13	20	27
Donnerstag	5	12	19	26		2	9	16	23	30	7	14	21	28		5	12	19	26		2	9	16	23	30		7	14	21	28
Freitag	6	13	20	27		3	10	17	24		1	8	15	22	29	6	13	20	27		3	10	17	24		1	8	15	22	29
Sonnabend	7	14	21	28		4	11	18	25		2	9	16	23	30	7	14	21	28		4	11	18	25		2	9	16	23	30

J - Januar
F - Februar
M - März
A - April
M - Mai
J - Juni
J - Juli
A - August
S - September
O - Oktober
N - November
D - Dezember

E - Epiphanienfest

L - Lichtmeß
F - Fastnacht
A - Aschermittwoch
I - I. Fastensonntag

J - Judica
V - Mariä Verkünd.

P - Palmarum
G - Gründonnerstag
K - Karfreitag
O - Ostern

H - Himmelfahrt
Pf - Pfingsten

T - Trinitatis
F - Fronleichnam
M - Mittjahrstag (ohne Wochentagsnamen)

R - Reformat.-Fest

A - Allerheiligen
B - Bußtag
I - I. Adv.-Sonntag

W - Weihnacht
S - Schalttag nur in Schaltjahren (ohne Wochentagsnamen)

MATA HARI

ROMAN VON ARNO FRANZ

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU-SA.

(32. Fortsetzung.)

„Sie sehen mich befremdet an, Herr Hauptmann," begann Mata wieder. „Man leugnet doch nicht, was andere wissen."

„So ist Ihnen bekannt, daß wir unterrichtet sind?"

„Nein, nein, Herr Hauptmann, so nicht. Mir ist lediglich bekannt, daß Sie über mein Zusammentreffen mit Richters unterrichtet sind. Weiter nichts!"

„Woher wissen Sie das?"

„Ihre Herren im Ausland sind nicht sehr klug. Ihr Amsterdamer Spionagechef schickte mir Blumen an Bord. Ein Veilchensträußchen, Herr Hauptmann, bescheiden, wie die ihm geleisteten Dienste gewesen seien."

„Wissen Sie, welches Amt Hauptmann Richters in Amsterdam begleitet?"

„Er sagte es mir."

„Und vorher wußten Sie es nicht?"

„Nein, wenn ich es mir auch denken konnte."

„Kennen Sie noch andere Spionagechefs außer jenem?"

„Nein!"

„So? — Auch keine Offiziere in neutralen Staaten? Deutsche Offiziere meine ich natürlich."

„Doch, die kenne ich."

„Darf ich wissen, wen zum Beispiel?"

„Den, dessen Brief Sie heute gelesen haben!"

Ledoux wurde bleich.

„Brief gelesen haben? Ich wüßte nicht."

„Nun, wenn Sie ihn nicht gelesen haben, einer Ihrer Untergebenen. — Hier ist das Kuvert, Herr Hauptmann."

Sie legte den Umschlag vor ihn hin.

„Die Initialen M. E. — Der Stempel Madrid. Das war er doch, nicht wahr? — Sehen Sie den kleinen Schnitt hier rechts an der Klappe? Der stammt weder vom Absender noch von mir. — Ja, Herr Hauptmann, man muß auch beim Brieföffnen Zeit haben."

Da sagte Ledoux:

„Zugegeben! Der Brief ist gelesen worden. Das ist unser gutes Recht."

„Warum denn so aufgebracht, Herr Hauptmann? Bestreite ich Ihnen denn Ihr Recht? Ich bin nur nicht für Umwege. — Und sind Sie nun weiser geworden nach Kenntnis dieses Briefes?"

„Nein! Aber die Verdachtsmomente haben sich um einen vermehrt."

„Verdachtsmomente! Gegen mich?"

„Ja!"

„Das bedaure ich. Gegen Uebelwollen bin ich machtlos. Ich muß mich fügen, wenn es auch schwer ist. Mich tröstet nur die eine Tatsache, daß Sie es noch schwerer haben, denn Sie müssen beweisen."

„Wir werden es!"

„Erst können, Herr Hauptmann! Diesen Brief können Sie im „Matin" veröffentlichen, so harmlos ist er. Was enthält er? Grüße und Erinnerungen an vergangene Stunden."

„Richtig! Aber die Umstände, Frau Mata Hari, sind sehr sonderbare. Sie hielten sich monatelang hinter der Front auf. Sie bekundeten das intensivste Interesse an den Vorgängen da vorn. Sie hatten keinen anderen Verkehr als nur Offiziere. Sie lasen Bücher, die sich mit Kriegsgrund und Kriegsziel beschäftigen und nicht ausschließlich in nationalem Sinne geschrieben waren. Sie korrespondierten mit deutschen Offizieren. Sie kennen zwei gegnerische Spionageleiter. Sie reisen wenige Wochen vor der Offensive zu einem der beiden und zwar zu dem berüchtigtsten Spürbund, den die Gegner besitzen. Unsere Offensive beginnt, vorbereitet wie noch nie eine militärische Operation und das Resultat ist: Nichts! Gleich Null! Und warum gleich Null?! Weil . . .!"

Er beugte sich weit zu Mata Hari hin und sah sie starr an.

„Nun? Weil . . .? Warum vollenden Sie nicht?" fragte sie und ihr Herzschlag stockte, aber ihre Stimme war fest. Ihre Nerven vibrierten und drohten zu zerreißen, aber die großen schwarzen Augen hielten den Tigerblick des Hauptmanns aus

„Reden Sie," rief sie ihm zu. Lassen Sie sich vom Mut einer Frau beschämen?"

Ledoux zuckte die Achseln und stand auf.

Die Bewegung, die er machte, ebbte auch ihre Erregung ab. Sie fühlte als Gewißheit, daß sie einer nochmals anstürmenden Flut nicht gewachsen sein würde. Und mußte doch stark bleiben.

Was sollte ohne sie aus Marow werden?

Aus Marow?

Der Gedanke an ihn füllte sie plötzlich so vollkommen aus, daß sie sich vorgenahm, den Gegner da vor sich, bei erster sich bietender Gelegenheit zum Freunde zu wandeln.

Ledoux, der im Zimmer auf und ab geschritten war und jetzt vor ihr stehen blieb, sagte:

„Ich habe mich widerspät gegen den Verdacht, der gegen Sie laut wird. Ich kann es nicht für möglich halten, daß eine Französin . . ."

„Irrtum, Herr Hauptmann. Ich bin keine Französin."

„Daß eine Dame, die Gastrecht genießt," verbesserte er, „gegen die Interessen des Landes handelt, das ihr Heimat und Schutz bietet. Es sträubt sich etwas in mir, das auch jetzt zu glauben. Und doch, wenn ich mir die Umstände vergegenwärtige und wenn ich Sie so vor mir sehe: Energisch, kraftvoll, mutig und ungewöhnlich intelligent, muß ich gestehen, daß Sie der Aufgabe, die Ihnen gestellt sein könnte, gewachsen sind."

Da war es, auf was sie wartete. Sie faßte zu, kam dem neuerlichen Ansturm, den sie fürchtete, zuvor.

„Das Kompliment ehrt mich, Herr Hauptmann," sagte sie. „Ich weiß nun nicht, ob Sie den Weg zu mir finden werden. Hoffe es aber."

Ledoux war verdutzt.

„Sie sehen mich erstaunt, Madame," sagte er, und Mata entgegnete liebenswürdig:

„Ich habe schon viele Männer erstaunt gesehen, Herr Hauptmann."

„Den Weg zu Ihnen finden?"

„So ist es. — Ich könnte mir nämlich denken, daß es weit wertvoller für Sie und Frankreich sein dürfte, wenn — um mit Ihren Worten zu reden — diese ungewöhnliche Intelligenz für Frankreichs Sache mobil gemacht würde. — Phantomen nachzujagen ist ein undankbares Geschäft. Sie und Ihre Herren setzen ihre kostbaren Kräfte an etwas, das vorbei ist. Das kann zu erweisen ist. Dessen Ergründung nutzlos ist, weil sie auf die Ereignisse keinen Einfluß mehr ausübt und ausüben kann." (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219301026-10/fragment/page=0004

Das Leben im Bild

Nr. 43 1930

Illustrierte Wochenbeilage der
Roßleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers

Eine Insel ruhiger Arbeit inmitten des Stadtverkehrs

S.B.D.

AK

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219301026-10/fragment/page=0005

Wochen-Allerlei

Überschwemmungen infolge der langanhaltenden Regenperiode. Besonders die Moselstädte sind von dem Hochwasser betroffen worden, das zeitweise Stillegung der Schiffahrt auf Mosel und Rhein zur Folge hatte. — Oben: Stadt und Burg Cochem an der Mosel; die Uferpromenade und die tiefer liegenden Stadtteile sind völlig überspült. — Rechts: So sah der Verkehr längs des Moselufers in den Tagen des Hochwassers aus D.P.P.3.

Schiffsunglück im Nordostsee-Kanal. Bei diesigem Wetter rammte ein von der Ostsee kommender norwegischer Dampfer kurz vor dem Ausgang des Kaiser-Wilhelm-Kanales den Hamburger Lotsendampfer „Pilot". Dieser war so schwer leck, daß er sofort sank und fünf Mann der Besatzung mit sich begrub. — Der bereits gehobene Dampfer hängt zum Abtransport in den Trossen des Hebefahrzeuges

Tiedemann, Cuxhaven

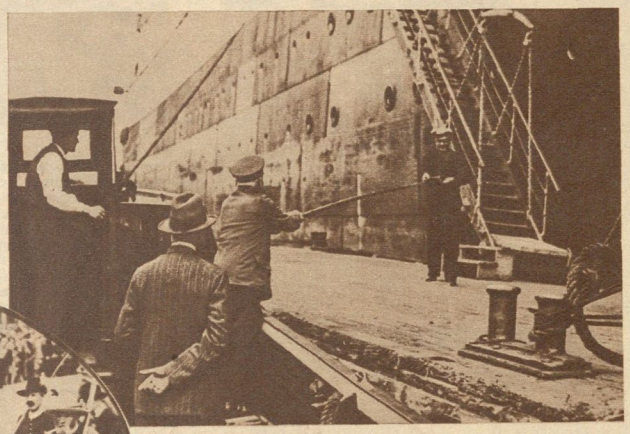
Derselbe Anlaß — verschiedene Auffassung. Vor Wiederzusammentritt des Reichstages besuchten die evangelischen und die katholischen Abgeordneten den Gottesdienst, mit ihnen das Oberhaupt des Reiches, Hindenburg (rechts). Auch das „souveräne Volk" wollte möglichst viel von der ersten Sitzung seiner Vertreter sehen und hören — mit dem Erfolg, daß die Polizei schließlich einschreiten mußte (links) K. / D.P.P.3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219301026-10/fragment/page=0006

Von der süßesten Messe. Ein „Märchenbrunnen" ganz aus Marzipan, Karamel und Krokant hergestellt, der Stolz der Konditorenmesse zu Berlin

Presse-Photo

Die Maria Magdalena der Oberammergauer Festspiele heiratet. Hansi Preisinger, die ob ihres schauspielerischen Könnens und ihrer fern von aller modernen Aufmachung der „Diva" liegenden schlichten Frauenschönheit berühmt wurde, heiratete, unbekümmert um die verlockenden Anträge amerikanischer Festspielbesucher, den Münchener Ingenieur Dr. Kirschner, den Leiter eines Münchner Forschungsinstitutes der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft Atlantic



Die Post übt „Dienst am Kunden". Neuerdings brauchen die Besatzungen der im Hamburger Hafen liegenden Schiffe ihre Postsachen nicht an Land abzuholen. Sie werden ihnen von einem besonderen Postboot gebracht und — wie hier — mit langen Stangen an Bord gereicht S.B.D.

Kärntner Landsturm marschiert im Festzug durch die fahnengeschmückten Straßen Klagenfurts S.B.D.

Kärnten feiert seinen Abstimmungstag vor zehn Jahren. Zur zehnjährigen Wiederkehr des Tages, an dem sich die Bevölkerung des Kärntner Unterlandes in seiner überwiegenden Mehrheit für das Verbleiben beim österreichischen Mutterland entschied, fanden im ganzen Land und besonders in der Hauptstadt Klagenfurt erhebende Gedenkfeiern statt, zu denen auch Reichspräsident von Hindenburg seine Glückwünsche entsandte

Kärntner Land. Einen Blick auf den an landschaftlicher Schönheit so reichen Millstätter See und das Städtchen Millstatt

Defner, Igls

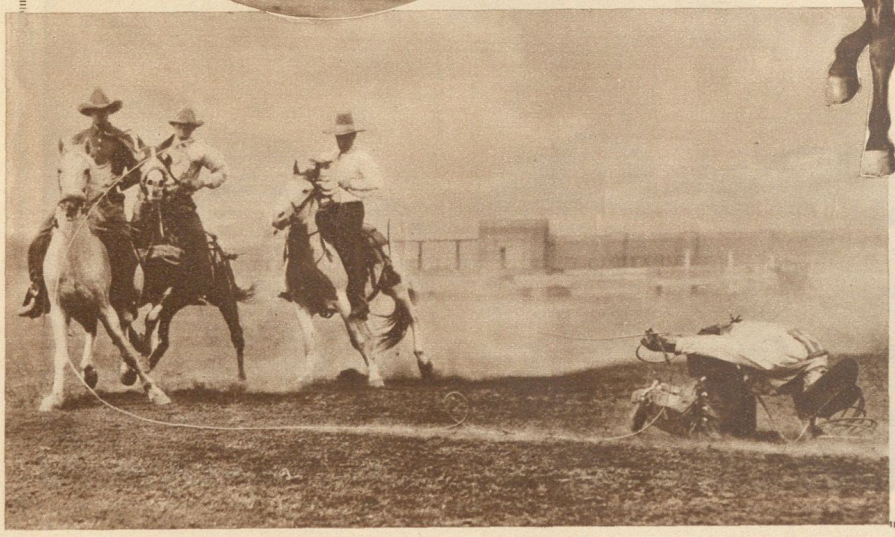
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219301026-10/fragment/page=0007

Auf dem ersten Sportfest der Kraftfahrtruppe des Reichsheeres wurden Geschicklichkeits-Übungen vorgeführt, die von dem sportlichen Können der Truppe ein gutes Zeugnis ablegten. — Eine Pyramide zu fünf auf dem fahrenden Motorrad fand großen Beifall P.B.D.

Die Unermüdlichen. Zwar sind die Bäume schon kahl und der Herbstwind weht erheblich kühl, — aber die Sportbegeisterung ist größer als die Angst vor dem Schnupfen! K.

Sport

Fußballspielen ein Beruf? In Westdeutschland wurde das erste Spiel zwischen zwei Berufs-Fußball-Mannschaften ausgetragen, und zwar in Barmen der Kampf zwischen Schalke 04 und Fußballclub Wuppertal. Ob sich Berufsmannschaften einführen, steht dahin. — Der Torwart der Wuppertaler nimmt einem Gegner den Ball vom Fuß Schirner



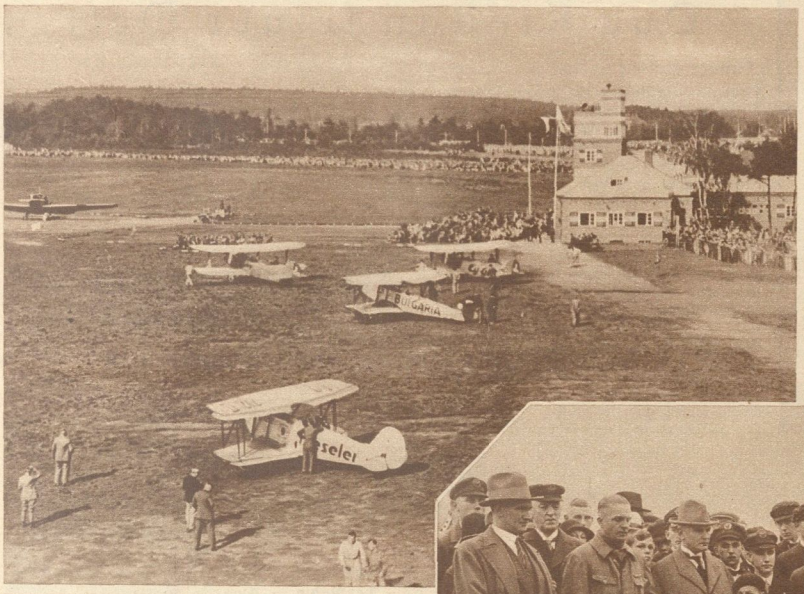
Cowboy-Romantik lebt wieder auf, und zwar auf einem Fest in Philadelphia, zu dem sich die Amerikaner in großen Scharen als Zuschauer einfanden.

Oben:
Beim Einreiten eines wilden Pferdes, das sich mit aller Kraft gegen den ungewohnten und lästigen Reiter sträubt

Selbst in gebückter Stellung fängt der geschickte Cowboy drei vorbeijagende Reiter im Lasso
K., Delius

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219301026-10/fragment/page=0008

Rund um die Luftfahrt

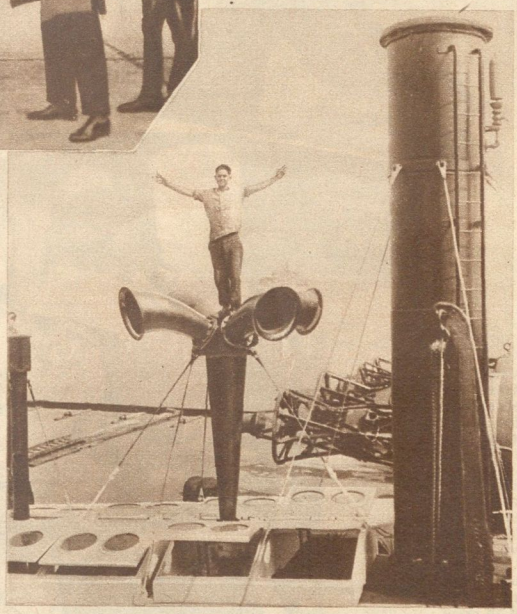


Ein Blick auf den Dresdener Flugplatz, der vorläufig für den Verkehr gesperrt worden ist. Den Anlaß dazu gab der Unfall des Verkehrsflugzeuges, der die Lage des Flugplatzes als ungünstig erscheinen läßt
Atlantic

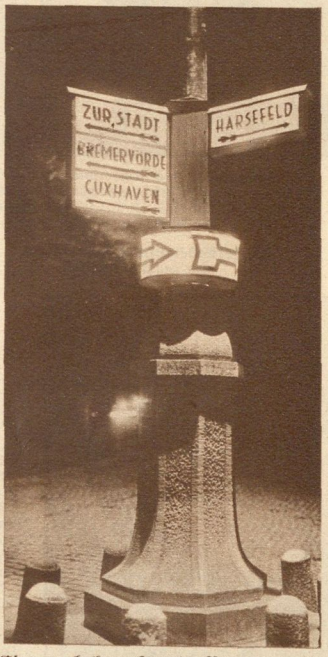
In Greiz ist dafür ein neuer Flugzeugplatz des Luftfahrtvereins eröffnet worden. Am Rednertisch hält Oberbürgermeister Erbe von Greiz (1) die Weiherede, hinter ihm (2) der Ozeanflieger Hauptmann Köhl und (3) der bekannte Pilot und Sieger im Europa-Rundflug Morzik
Fritz, Greiz

Deutsches technisches Können wird im Ausland bewundert. Das Riesenlandflugzeug der Junkerswerke, das einen Europaflug unternommen hatte, landete unter anderem auch in Bukarest. Die Königin Helene von Rumänien und der kleine Thronfolger statteten dem Riesenvogel ihren Besuch ab
S.B.D.

Sie weisen nachts den Weg



Wenn Dunkelheit oder Nebel die Hafeneinfahrt unkenntlich machen, so liegen an den gefährdeten Stellen Feuerschiffe, die den einlaufenden Dampfern den richtigen Weg anzeigen. Solch ein nach neuesten Erfahrungen ausgestattetes Schiff wurde jetzt vor dem New Yorker Hafen vor Anker gelegt. — Die riesige automatische Sirene, die an die Stelle der alten Dampfsirenen getreten ist: sie ertönt unter automatischer Kontrolle in genau gleichen Intervallen und hat eine Tonstärke, größer als alle bisherigen derartigen Anlagen
Presse-Photo



Eine nachahmenswerte Neuerung, die die Stadt Stade in Hannover einführte: Die Wegweiser an den Straßenkreuzungen sind Transparente, die nachts erleuchtet werden
Atlantic

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219301026-10/fragment/page=0009

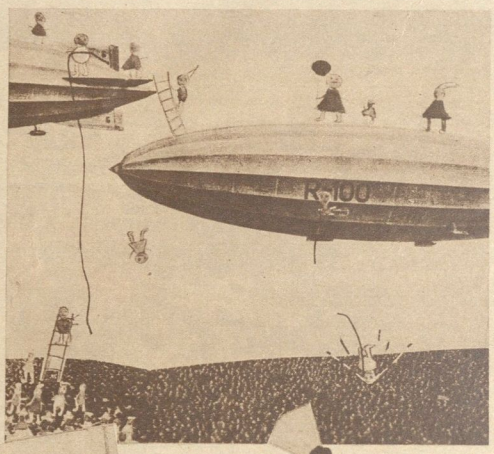
Das Kind in seiner Welt

Kinder wollen spielen

Unter diesem Leitsatz hat in in Berlin eine Ausstellung stattgefunden, die hauptsächlich von mitteldeutschen Schulen und Erziehern beschickt worden war. Ihnen allen war der Grundgedanke gemeinsam, der starken Phantasie des Kindes freien Spielraum zu lassen und ihm eine schöpferische Betätigung mit allen vorhandenen, jedoch stets primitiven Mitteln zu ermöglichen.

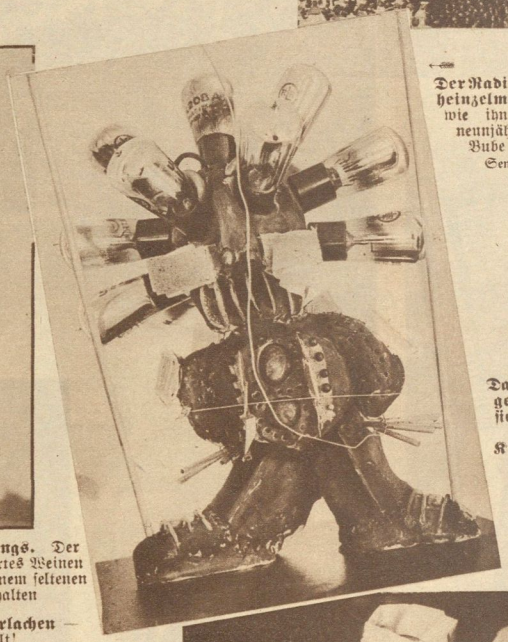
Eben noch heftiges Weinen . . . Küppers-Sonnenberg

Zwischen Weinen und Lachen

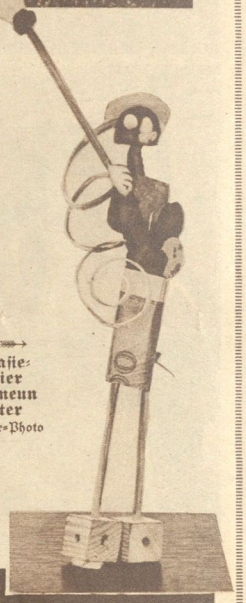


Wie sich das Kind den Umstieg von Zeppelin zu Zeppelin denkt. Eine Verbindung von ausgeschnittener Photographie und Zeichnung Atlantic

Der Augenblick des Umschwungs. Der kurze Augenblick, in dem ein empörtes Weinen in Lachen überwechselt, ist mit seinem seltenen mimischen Ausdruck festgehalten



Der Radioheinzelmann, wie ihn ein neunjähriger Bube sieht Sennecke



Das Phantasiegebilde zweier sieben und neun Jahre alter Kinder Presse-Photo

Das selbstbewußte Kinderlachen — mir gehört die Welt!

Wenn die Mütter den Kindern den Platz einräumen. Der Eifer ist groß, geht es doch um einen Preis des Hausfrauenvereines, in dem bis auf diesen einen Tag im Jahr immer nur Mutter selbst etwas zu sagen hat Sennecke

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219301026-10/fragment/page=0010

Der Wein ist geerntet

Ein Bild aus den Tagen der fröhlichen Weinlese in Bönnigheim inmitten des württembergischen Weinbaugebietes

Herkner, Bönnigheim

Der Größte und der Kleinste. Auf einer internationalen Hundeschau sanden sich diese beiden Gegensätze, ein Zwergpintscher-Rüde und eine gefleckte deutsche Dogge

Sennecke

Sieger Hund

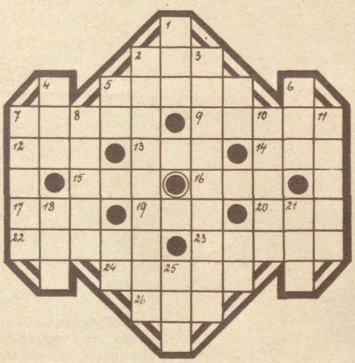
Die schnellsten Hunde Deutschlands. Im Kreis: Creaden View, geworfen im Mai 1925 in Irland, eine Hündin, Vater Mullinahore John, Mutter Clad Heart, im Besitz von Frau Direktor Drees; unten: John Silver mit seiner Besitzerin Frau E. Herzberg, ein Rüde, geworfen in Irland im Mai 1926

Silbenrätsel

Aus den Silben: a—a—au—ber—brai—cam—cel—chau—cher—czen—dan—de—der—di—di—en—en—fel—for—ge—go—gu—her—hil—ib—in—in—ka—ku—la—le—lei—li—list—lo—mar—mus—na—ni—ragd—re—sa—se—sen—sil—sua—stik—sto—stow—te—ti—tray—trüf—vil— sind 20 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Kant ergeben. Bedeutung der Wörter: 1. mathemat. Linie, 2. Schall-Lehre, 3. Stadt in Spanien, 4. Liederkomponist, 5. Kniegeigenspieler, 6. weiblicher Vorname, 7. Land in Asien, 8. polnischer Wallfahrtsort, 9. Land in U.S.A., 10. Edelstein, 11. Stadt im nördlichen Polen, 12. Felsen am Rhein, 13. Pelztier, 14. Vertrauter, 15. altpersischer Statthalter, 16. franz. Stadt a. d. Schelde, 17. Unterkunftshaus, 18. Edelpilz, 19. italienischer Dichter, 20. norweg. Dichter. Ba.

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 2. Farbe, 5. Wasserstraße, 7. Insel im Ägäischen Meer, 9. männl. Vorname, 12. engl. Getränk, 13. weibl. Vorname, 14. brasilian. Vogel, 15. atmosphärischer Niederschlag, 16. Zeichen von Tapferkeit, 17. Frauengestalt der Nibelungensage, 19. französ. Romanschriftsteller †, 20. Lebensbund, 22. Nebenfluß der Theiß, 23. Alpenland, 24. atmosphärischer Dunst, 26. einschränkendes Umstandswort. — Senkrecht: 1. Fluß in Rußland, 2. dänischer Polarforscher, 3. Fahrpreisanzeiger, 4. Fisch, 6. schwedische Münze, 7. Wüstenwind, 8. Längenmaß, 10. Verwandter, 11. alttestamentliche Frauengestalt, 18. Senkung zwischen Gebirgszügen, 21. Stadt in Bayern, 25. Nebenfluß der Weichsel. H—r.



Besuchskartenrätsel

Ina Raldi
Metz

Was ist Frl. Inas Vater? M. W.

Sommerfreude

In meinem kleinen Garten steht
Die Stadt mit Universität;
Doch wurde sie erst okuliert
Und mit drei Zeichen ausstaffiert. May.

Gestörte Ruhe

Dem Kern des Worts wird Rauch und Ruß entströmen! /
Drum wirst du gut tun, nicht drauf Platz zu nehmen. May

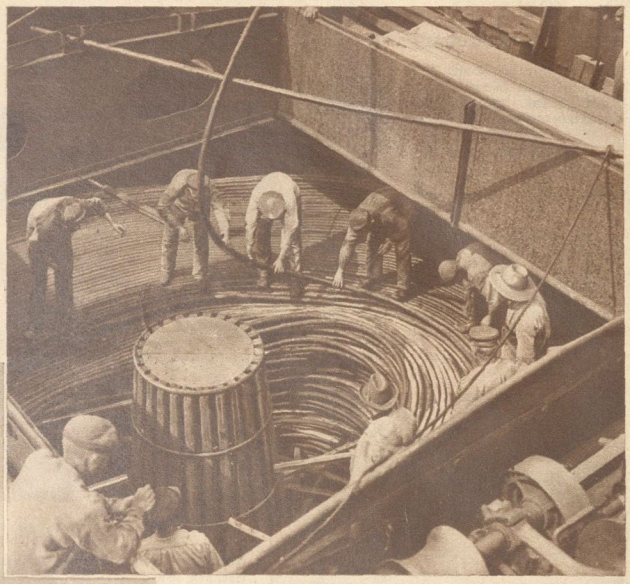
Auflösung aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Dämelei, 2. Engerling, 3. Nachsicht, 4. Noah, 5. Notabene, 6. Uzerei, 7. renitent, 8. Andante, 9. Usurpator, 10. Supplik, 11. Gage, 12. Ukelei, 13. Elaborat, 14. Tunke, 15. Exerzitium, 16. salopp, 17. Toledo, 18. Erker: „Denn nur aus Güte steigt Heiterkeit empor."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219301026-10/fragment/page=0011

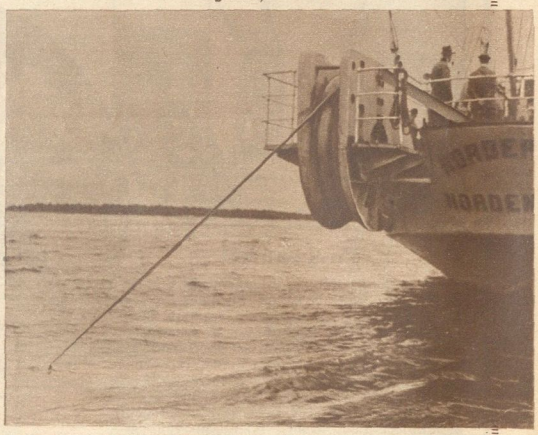
Ein Kabel wird verlegt

In den letzten Tagen ist ein neues Werk von internationaler Bedeutung vollendet worden: Eine neue Fernsprechkabelverbindung mit Schweden durch ein viertes Seefernsprechkabel, das kürzlich quer durch die Ostsee zwischen Zarrenzin (Pommern) und dem schwedischen Badeort Kämpinge verlegt wurde. Durch dieses Kabel ist es möglich, Gespräche von Schweden und Norwegen mit allen andern an das europäische Fernkabelnetz angeschlossenen Ländern, wie Holland, England, Deutschland, Schweiz, Frankreich und Belgien zu führen. Das neue 120 Kilometer lange Seekabel hat 170 Leiter, die 84 Sprechwege und einen Leitungsweg für Rundfunkübertragung ergeben. Es ist das aufnahmefähigste Pupinseekabel der Welt, denn auf dem bisher stärksten derartigen Kabel sind nur 22 Gespräche gleichzeitig möglich. Trotz seiner Leistungsfähigkeit ist das neue Kabel nur 68 Millimeter dick und wiegt zusammen mit den 41 Kilometer Landkabeln, die den Anschluß Zarrenzin und Stralsund einerseits und Kämpinge und Malmö anderseits darstellen, insgesamt 2100 Tonnen. Zur Herstellung des insgesamt 161 Kilometer langen Kabels waren 28000 Kilometer Kupferdraht erforderlich.



Wie es im Innern eines Kabeldampfers aussieht. Das Kabel wird in dem Verlegedampfer aufgestapelt

Eine der Markierungsbojen, die als „schwimmende Wegweiser" den Kabelweg bezeichnen sollen, wird zu Wasser gebracht



Das Seekabel läuft über die Heckrolle von dem Verlegedampfer hinab ins Meer

Eine Ballonboje wird fest gemacht, die später das Küstenkabel tragen soll

AK 1930—43 Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42 — Hauptschriftleiter: Dr. Hanns Kuhlmann — Verantwortlich: J. Korth, Berlin-Friedenau

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219301026-10/fragment/page=0012

Das Leben im Bild

Nr. 43 1930

Illustrierte Wochenbeilage der
Roßleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers

Eine Insel ruhiger Arbeit inmitten des

S.B.D.

AK

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219301026-10/fragment/page=0013